

Reich der Nichtexistenz und verfällt so in's andere Extrem; damit vernichtet man aber auch die Möglichkeit einer Kunst überhaupt.

Das Werk ist eine grosse wissenschaftliche That; wir kennen in der neueren katholischen Literatur kein anderes, das mit dieser Entschiedenheit die christlichen Grundsätze für die Kunst nicht nur im Allgemeinen aufgestellt, sondern auch für einzelne Künste durchgeführt hätte. Der Verewigte Verfasser hat sich damit ein verdienstvolles Denkmal gesetzt.

Raigern.

P. J. V.

Abt Georg Joseph Vogler.

Sein Leben, Charakter und musikalisches System, seine Werke, seine Schule, Bildnisse etc von Dr. Carl Emil v. Schafhäutl, kgl. Universitäts-Professor u. Conservator. Mit 3 Portraits, Facsimilen und Notenbeilagen. Augsburg 1888. Verlag des literar. Institutes von Dr. M. Huttler. (XVI u. 303 S. Preis 8 Mk.)

Dieses schön ausgestattete Buch, welches nach der Angabe des Verfassers eigentlich nur der Vorläufer eines ausführlichen und umfangreichen Werkes über Abbé Vogler sein soll (Abbé ist nur ein Titel, welcher besonders in Frankreich auch einem einfachen Priester und selbst Cleriker oft gegeben wird, und mit der Würde eines Kloster-Abtes nichts zu thun hat), ist zur Ehrenrettung dieses Mannes geschrieben. Die Nachrichten über das Leben und Wirken Vogler's, das den jetzigen Musikern und Musikhistorikern in die Ferne gerückt ist, sind mit allerlei anekdotenhaften Ausschmückungen verweben worden, welche ihren Grund häufig nur in Unkenntnis, Neid und Scheelsucht seiner Zeitgenossen haben, so dass das richtige Bild des merkwürdigen Mannes nicht zu gewinnen war. Der Verfasser sucht nun aus authentischen Quellen ein wahres Lebensbild zu zeichnen. Er ist auch hiezu der geeignetste Mann, da er (geboren 1803) schon in seiner Jugendzeit sich in Vogler's Lehre und Wirksamkeit hineingearbeitet und seine theoretischen und praktischen Werke studiert hatte. Freilich scheint es, als ob ihn die Vorliebe und grösste Hochschätzung seines Meisters hin und wieder etwas zu weit führe, und ihn über die ältere contrapunktische und die neuere harmnische Musikübung ein nicht ganz billiges Urtheil fällen lasse. Aber man gewiont doch mehr Interesse und Achtung für den talentvollen aber eiteln Mann, als durch frühere Darstellungen aus dessen Leben, wo er nur als ein Charlatan und Speculant erscheint.

Das Buch ist in mehrere Abschnitte getheilt. Im ersten Abschnitte »Vogler's Leben« werden dessen Lebensschicksale von seiner Geburt 15. Juni 1749 bis zu seinem Tode 6. Mai 1814 vorgeführt. (S. 4 scheint ein Druckfehler vorzuliegen; denn es steht da, Vogler's Vater sei 1792 geboren; wahrscheinlich muss es 1702 heissen.) Als Hofgeigenmacherssohn besass er schon ein angebornes Musiktalent, alle »charakteristischen Eigenschaften, welche ihn durch sein ganzes Leben begleiteten, traten schon am Knaben hervor: innige Frömmigkeit, ein wunderbares Gedächtnis und eine ebenso wunderbare Sprachengabe.« Dazu hatte er einen eisernen Fleiss, eine durch nichts zu erschütternde Energie und einen gewaltigen Ehrgeiz, welche letzteren Eigenschaften ihm viele Feinde und Neider schufen und so viele ungerechtfertigte Urtheile veranlassten. Zum Priester wurde er zwischen 1773--75 zu Padua geweiht, nicht in Rom, wie man in den Lexicis liest. Hierüber sagt der Verfasser im »Leben Vogler's« gar nichts; erst in der zweiten Abtheilung (S. 81) findet sich diese Notiz. Sein Leben war ein fortgesetztes Wanderleben, bald treffen wir ihn in Mannheim, bald in München, Darmstadt, Paris, London, Amsterdam, in Schweden und Norwegen, bei den Mauren und im Oriente, wo er die Urmelodie zu finden hoffte, dann wieder in Berlin, Prag, Wien, bis er zuletzt in Darmstadt seine letzte Ruhe fand.

In fließendem Erzählungsstil wird der Leser mit allen Details bekannt gemacht, welche sich an seine Thätigkeit als Schüler Martini's und Valotti's, als

Lehrer, vorzüglich der grossen Meister C. M. v. Weber und J. Meyerbeer, als Schriftsteller, Componist, Orgelbauer, Organist (1798 hatte er bereits mehr als 1000 Orgelconcerte gegeben) knüpfen. Man muss geradezu staunen, welche umfassende Thätigkeit dieser Mann auf den verschiedenen Gebieten musikalischer Wissenschaft und Praxis entwickelte. Stösst auch manchmal das Hervortreten des Ehrgeizes und der Sonderlichkeit ab, so versöhnt leicht wieder sein ehrliches, offenes, aller Scheinthuerlei fremdes Wesen und der Ernst, womit er allem wissenschaftlich auf den Grund geht; und seine geistigen Errungenschaften blieben keineswegs unfruchtbar. Seine Verdienste um musikalische Theorie und Orgelbaukunst sind nicht zu unterschätzen; sein Simplificationssystem hielt allerdings nicht her, da eine solche Orgel, welche nach seiner Meinung ein seelenvolles Orchester darstellen sollte, nur von einem Organisten gespielt werden konnte, welcher die Register und ihre Combination gründlich studiert hatte.

Die zweite Abtheilung ist betitelt »Vogler's Charakter.« Der Verfasser fasst ihn also kurz zusammen: »Vogler war ein tief religiöser, philosophierender Idealist, ein entschiedener katholischer Priester und Musiker von aussergewöhnlicher Begabung.« Die Musik sei da, erklärte er, um Gott zu loben, und der Verfasser sagt, als Hauptaufgabe seines Lebens habe er die Umwandlung der Kirchenmusik angesehen. In diesem Capitel findet die Polemik einen weiten Spielraum, welcher auch sehr ausgenutzt ist; nur könnte man wünschen, dass Manches Ueberflüssige und einige Wiederholungen weggeblieben wären. Die Tagebücher und Papiere Vogler's, welche seinen Charakter noch schöner hätten beleuchten können, sind leider, wahrscheinlich unwiederbringlich, verloren.

Der dritte Abschnitt behandelt »Vogler's musikalisches System.« Bei Vogler musste sich alles Können auf einer wissenschaftlich begründeten Basis aufbauen; »er war eine eigenthümlich logische Natur — eine Denkkraft.« Darum begann er seine Tonlehre mit den mathematischen Verhältnissen der Töne und construierte ein eigenes, dem Monochord ähnliches, aber mit 8 gleich-tönenden Saiten überspanntes Instrument, das er »Tonmass« nannte, um diese Verhältnisse genau zu zeigen. Er war durch und durch Harmoniker; aus den Aliquottönen construierte er den grossen Dreiklang als den vollkommensten Accord; durch die von Valotti überkommene Umkehrungslehre gewann er die Grundlage zu einem folgenreichen Harmoniesystem; der Fundamentalbass (Hauptklang nennt er ihn) spielt bei der Verbindung der Accorde eine grosse Rolle. Auch Tartini's Entdeckung vom dritten Klang machte er für die Simplification der Orgeln nutzbar. Besonders macht er auch auf die Mehrdeutigkeit der Accorde aufmerksam. Vogler war (neben J. Riepel) der erste, welcher eine »ästhetische Compositionslehre« schrieb, worin er den Bau einer Composition, die Gestaltung von Perioden, Sätzen, Abschnitten u. s. w. lehrt. Alle Polyphonie aber gieng ihm aus der Harmonie hervor. Ueber die Fuge schrieb er ein eigenes Werk, worin er dieselbe in rhetorischer, logischer und ästhetischer Beziehung behandelt. Besondere Beachtung beanspruchen seine »Betrachtungen der Mannheimer Tonschule« (3 Jahrgänge mit 500 Seiten Notenbeispielen), worin er die in der »Mannheimer Tonschule« nur aphoristisch vorgetragenen Lehren durch allseitige Analyse von Musikstücken aus allen Stilen erläutert.

Von S. 146—198 folgt eine ausführliche Exposition über Vogler's Thätigkeit auf dem Gebiete der Orgelbaukunst nebst Darlegung seiner Orgel-Simplification, mit welcher er zu seiner Zeit so viel Aufsehen erregt hatte.

Weitere Abtheilungen enthalten »Vogler's Tonmass« (201—210), »Vogler's Werke« (213—238) d. i. Besprechung einiger seiner Werke; »Vogler's Schüler« (241—244). Daran schliesst sich ein Verzeichnis der Werke V.'s (24 Nummern theoretische, 323 Nummern praktische), seine Bildnisse, Büsten u. s. w. Als Anhang I. ist der Inhalt der 3 Jahrgänge der »Betrachtungen der Mannheimer Tonschule« skizziert; als Anhang II. die chromatische und unharmonische Scala nach V.'s Tonmass gegeben. Als Beigaben folgen 2 Facsimile und ein Motett

»Regnum mundi,« welches nicht gerade eines besondern Vorzugs sich erfreuen kann.

Metten.

P. Otto Kornmüller, O. S. B.

Avis et Reflexions etc. d. i.

Gutachten und Betrachtungen über die Pflichten des religiösen Standes, um all diejenigen, welche in denselben eingetreten sind, zur Erfüllung ihres Berufes anzueifern. Ein Werk nicht allein nützlich für Religiosen, sondern auch für all Personen, die da in der Welt fromm leben wollen. Herausgegeben von einem Benedictiner der Congregation von Saint Maur. Neue Ausgabe sorgfältig durchgesehen und corrigiert von Dufour, Dr. Theol. Paris, Walzer 1889. 2 Bände in 12^o zu XXIV—399 u. 409 S.

Der hl. Alphons von Liguori schreibt in seinem Werke, das den Titel führt »Die geheiligte Ordensfrau«: »Lies die Werke des hl. Franz von Sales, der hl. Theresia, des hl. Ludwig von Granada, des P. Rodriguez, des von Saint Juré, Nieremberg, Pinamonté und ähnliche Lebensbeschreibungen und vor allem die »Gutachten und Rathschläge an Religiosen,« der Väter von Saint Maur.« Diese Worte des hl. Kirchenlehrers waren schon mehrseitig Veranlassung geworden, das obgenannte franz. Werk neu herauszugeben, und während zu Solesmes selbst eine Neuauflage in Vorbereitung ist, liess Abbé Dufour diese vor uns liegende erscheinen. Dieses Buch ist thatsächlich sehr selten geworden, wiewohl es im Verlaufe des 18. Jahrhunderts wenigstens siebenmal gedruckt wurde. Es hat zum Verfasser Dom Paul de Saultu und wurde stilistisch von D. Guillaume Roussel verbessert. Die zahlreichen neuen Ausgaben desselben, wie das Lob aus der Feder des hl. Alphonsus selbst mögen genügen, um die Vortrefflichkeit eines Buches hervorzuheben, das da nichts gemein hat mit den unter dem Titel »ascetische Literatur« heutzutage so häufig erscheinenden Andachtsbüchern. Der Herausgeber (Dom Paul Piolin), ganz durchdrungen von den in demselben wieder gegebenen Ideen, schloss sich hiebei an den italienischen Text an, welcher von den Benedictinern von Monte Cassino im vorigen Jahrhundert veröffentlicht wurde und seine Arbeit bleibt nach jeder Richtung hin eine lobenswerte.

P. P.

Die Stellung Augustins in der Publicistik des gregorianischen Kirchenstreits.

Von Lic. Carl Mirbt, Privatdocent der Theologie an der Universität Göttingen, Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1888. S. 113.

Die Aufgabe, die der Verfasser dieser Monographie lösen wollte, ist: »1. Den Umfang der Kenntnis der Schriften Augustins bei den Autoren der gregorianischen Periode, 2. den Einfluss Augustins auf ihre Anschauungsweise nachzuweisen.« In ersterer Beziehung kommt er nach seinen Zusammenstellungen zu dem Endresultate, dass bei Weitem die meisten Autoren »Collectaneen augustinischer Schriften und Worte« benützt und nicht direct aus Augustin geschöpft haben, da in zahlreichen Fällen die Quellen gar nicht oder falsch angeführt werden, und da ferner in der Auswahl der Citate eine auffallende Uebereinstimmung bemerkbar ist. In zweiter Beziehung ergibt sich ihm, selbstverständlich nach dem ersten Punkte zu urtheilen, der Schluss, dass in der fraglichen umfangreichen Broschürenliteratur und überhaupt in der theologischen Literatur der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts der Einfluss Augustins ein sehr grosser gewesen ist. Im grossen Ganzen muss anerkannt werden, dass die Prämissen der beiden Schlussfolgerungen mit grossem Fleiss und Akribie durch-